

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße Telefon Nr. 58. Postfachkonto 16867 Frankfurt



Anzeigen kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 90 Pfennig ohne Trägerlohn.

Nummer 31 Samstag den 14. März 1931 35. Jahrgang

Italien und das Flottenabkommen

Das italienisch-französische Flottenabkommen wird von der italienischen Presse, die, weil es Italien bekanntlich keine Pressefreiheit gibt, mehr als Presse eines anderen Landes die Stimmung ihrer Meinung widerspiegelt, ziemlich zurückhaltend beurteilt. Vor allem sucht man dem Pakt eine überwiegend italienisch-englische Note zu geben. Auf alle Fälle läßt sich nicht behaupten, daß die antifranzösische Empfindung nun wie durch einen Zauberspruch ins Gegenteil kehrt worden wären. Ja, die römische Presse mit dem "Jornale d'Italia" an der Spitze weist es sogar weit von sich, daß nun etwa die Annäherung an Deutschland gelassen werden solle.

Dennoch dürfte das finanziell katastrophal bedrängte Italien sein Blinzeln nach den von Frankreich angebotenen Goldvorräten nur schwer verbergen können, andererseits Frankreich offensichtlich hofft, in Verbindung damit und mit der übrigen Zwangslage Italiens all nachholen zu können, was diesmal aus den Abmachungen herausgelassen werden mußte, nicht zuletzt deshalb, England daran auch herzlich wenig interessiert war.

England hatte vor allem das Interesse, daß sich Amerika und Japan nicht auf den Vorbehalt zum vorjährigen Londoner Abkommen berufen könnten, der ihnen das Recht gab, die vereinbarte Tonnageziffer zu überschreiten, in andere Mächte zur See bedrohlich aufrüsteten. Nicht ohne hatte Italien in der letzten Zeit wiederholt laut in die Welt hinausposaunt, daß es um Frankreichs Willen zu rüsten müsse und mit peinlicher Präzision auch werde. Erstfalls ist Italien immer darauf angewiesen, sich im Drucke Englands zu beugen, und es hat dies jetzt so williger getan, als ihm selber eine höchst willkommene Atempause dadurch winkte, wenigstens bis 1936. Eine italienisch-französische Seeabrüstung kann nicht ohne werden, nur von einer Begrenzung des Seerüstens, soweit die gegenseitigen Beziehungen in Frage kommen. Im Mittelmeer wird die Lage bis also tatsächlich entspannt.

Frankreich wird inzwischen versuchen, Italien wein zu binden. Italien aber muß, wenn es sich seine Abhängigkeit preisgeben will, alles daransetzen, anderweitige Anlehnung zu finden. Es ist darum mit verstärkter eindringender Annäherungsversuchen an Deutschland zu tun.

Für Italien kommt in diesem Augenblick ein besonderer Umstand erschwerend in Betracht: ist die allgemeine finanzielle Finanzlage schon derart, daß es dem Beiträgen tragbare Opfer bringen müßte, so macht die Wirtschaftslage der Kolonien solche Opfer in dieser zum reinen Wahnsinn. Italien braucht die Kolonien als Betätigungsfeld für den Bevölkerungüberschuß der kommenden Jahre, wenn sich nicht andere günstige Möglichkeiten zur Unterbringung größerer Massen bieten. In Indien, Südosteuropa und den übrigen Aktionsgebieten politischer Außenpolitik braucht man wohl einzelne wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und militärischer Art, fürs Volksganze bedeutet das nichts, mindestens einstweilen nicht. Frankreich aber sperrt sich gegen die italienischen Landarbeiter immer mehr ab, ja es sucht schon wieder neuer abzuschließen.

Die italienischen Kolonien aber stehen derart im Dienste der Wirtschaftskrise, daß sich die Arbeit dort nicht Da ist das Somaliland. Es produziert hauptsächlich Baumwolle, hat auch alle seine Lagerbestände verjodet zu Preisen, die die Produktionskosten nicht übersteigen. Nicht viel besser steht es mit Tripolis, in das ein Unikummen zur Erreichung eines unzuverlässig feststehenden Fortschritts gesteckt hat. Kolonialminister de Bono teilt dieser Tage, daß sich z. B. die tripolitischen Salinen wegen der starken Senkung der Salzpreise kaum noch auch zur Erzeugung von Nebenprodukten wie Bromkali übergegangen sei. Italien hat deshalb die weitere Verwertung seiner Kolonien schon einstweilen einstellen lassen. Begonnene Bahnbauten werden noch fortgesetzt Häfen werden gegen Verfall geschützt, aber das große Kolonisierungsprogramm, wie es Mussolini vorbrachte, und wie es so oft vorgetragen wurde, ist einstweilen abgebrochen worden.

Am Freitag hat Italien die ägyptische Grenze wieder gesperrt, um, wie es sagt, die Zufuhr von Waffenmunition an die Aufständischen zu unterbinden, offenbar nicht zum wenigsten, um die Einfuhr von Waren zu kontrollieren und mit Zoll belegen zu können. Die Kolonien Tripolitaniens wird ja im wesentlichen von den Militärtruppen vollzogen, die auf diese Weise Ingenieure, Techniker, Landwirte und Meliorationsarbeiter zugleich.

Dadurch verbilligt sich immerhin die Kolonisierung afrikanischen Landes. Dennoch ist es ja nur eine Teilweise, die auf solche Art gelöst wird. Die große Frage der Entlastung der Heimat vom Bevölkerungsüberschuß einigermassen rentable Tätigkeit wird dadurch nicht

Tage wieder wurde darauf gedrängt, daß Frankreich bald über Ägypten an den Bau der transsaharischen Bahn nach dem Tschadsee gehen solle, dem alten Ziel italienischer Kolonialträume, ehe Italien von Tripolis aus den Bau unternähme. Es ist auch keine Frage, daß Italien für sein Prestige nach wie vor zu großen Opfern bereit ist. Es hofft immerhin doch auf günstigere Zeiten. Aber gerade deshalb ist ihm eine Atempause der Flottenrüstung erwünscht. Das Spiel ist damit keineswegs zu Ende, sondern es wird in mancher Beziehung nun erst recht anheben.

Reichsrat gegen Gefrierfleischgesetz.

Einspruch beschlossen.
Berlin, 14. März.

Der Reichsrat erhob am Freitagabend durch Mehrheitsbeschluß Einspruch gegen die vom Reichstag beschlossene Novelle zum Brotgesetz und gegen das vom Reichstag angenommene sozialdemokratische Initiativgesetz, das wieder ein zollfreies Gefrierfleischkontingent einführen wollte.

In der Sitzung erklärte der Vertreter Thüringens, daß die Wiedereinführung eine schwere Schädigung besonders der mittleren und kleineren Bauernwirtschaften zur Folge haben würde. Für Preußen erklärte sich Staatssekretär Dr. Weismann gegen den Einspruch. Der sächsische Gesandte führte aus, die sächsische Regierung wende der besseren Versorgung mit Frischfleisch im Wege einer Preisherabsetzung die größte Aufmerksamkeit zu. Wenn aber auf diesem Wege nicht der gewünschte Erfolg erzielt werden könnte, würde die sächsische Regierung vor einer neuen Sachlage stehen. Hamburg, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck erklärten sich mit Preußen gegen den Einspruch. Hessen enthielt sich der Stimme.

Reichsernährungsminister Schiele führte aus, die Reichsregierung habe bereits im September vorigen Jahres dem zuständigen Ausschuss des Reichstages eine Vorlage unterbreitet, in der Mittel angefordert wurden für die Abgabe von verbilligtem Frischfleisch an die minderbemittelte Bevölkerung. Er werde diesen Antrag mit aller Energie weiter verfolgen.

Ein ganzer Berg wandert.

Erdrückkatastrophe in Savoyen. — Sechs Millionen Kubikmeter in Bewegung. — Dörfer verschlungen.
Paris, 13. März.

Ein schweres Unglück, dessen Ausmaße sich noch nicht übersehen lassen, hat in der Provinz Savoyen in den westlichen Ausläufern der Alpen bisher zwei Dörfer vom Erdboden verschwinden lassen. Bereits seit Donnerstag morgen wurde in der Gemeinde Chateaufort ein langsames, aber ständiges Abrutschen der Bergmassen festgestellt. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen. In den späten Abendstunden wurde dann der Präfeld der Provinz davon in Kenntnis gesetzt, daß sich etwa 40 Hektar Land langsam aus das Dörfchen Granges zu bewegen und bereits die ersten Häuser erreicht hätten, die unter den ungeheuren Erdmassen verschwand. Die Bevölkerung ergriff nun unter Zurücklassung ihres Hab und Guts die Flucht.

Inzwischen sind die Erdmassen, die auf etwa sechs Millionen Kubikmeter geschätzt werden, mit einer Geschwindigkeit von 150 Meter in der Stunde vorgezogen und haben die beiden Dörfer Bergues und Michaud vollkommen verschüttet. Michaud, das aus etwa zehn Häusern besteht, ist vom Erdboden verschwunden. Die ungeheure Erdlawine geht immer noch ihren Weg fort und zieht sich wie eine lange schwarze Schlange talabwärts. Die Bewohner fliehen eilig vor der Erdrück. Ganze Häuser bewegen sich auf der Erdoberfläche dieser Lawine mit hinunter, um dann plötzlich zusammenzubrechen und zu verschwinden.

Die Ingenieure, die aus allen Landesteilen herbeigezogen sind, wollen nun versuchen, die Erdmassen in eine unbewohnte Gegend abzulenken. Sie haben zu diesem Zweck einen Sturzbad umgeleitet und hoffen, daß die Wassermassen einen gewissen Einfluß auf die Richtung der Erdlawine ausüben werden. Man hat außerdem in den späten Nachtstunden eine Brücke gesprengt, um eine Teilung der Erdlawine hervorzurufen und dadurch ihre Wirkung abzuschwächen. Glücklicherweise sind bisher keine Menschenleben zu beklagen, da die Bewohner alle noch rechtzeitig flüchten konnten.

Aus Chambéry wird weiter gemeldet, daß sich auch bei Bellecombe die Erdmassen in Bewegung gesetzt haben. 30 000 Kubikmeter Schutt und Gestein haben sich über die Ufer der Isère gewälzt und füllen das Flußbett aus. Die Isère hat sich in etwa 60 Meter Entfernung vom alten Flußbett ein neues Bett gegraben. In Salins hat sich ebenfalls eine Felsmasse von etwa 10 000 Kubikmeter in den Fluß Doron gewälzt. Die Ueberflutungs- und Verschüttungsgefahr für die Ortschaft wächst von Stunde zu Stunde.

Lokales

Flörsheim a. M., den 14. März 1931

Zur Handwerkerwoche!

Durch den Reichsverband für Handwerk und Gewerbe wird für den 15.—22. März zu einer allgemeinen Reichshandwerkerwoche aufgerufen. Mit dem Motto:

„Handwerk tut Not — Fördert das Handwerk“

Ein Wahrspruch der in seinem Gedankengeist von sehr weitreichender Bedeutung ist. Die allgemeine Wirtschaftslage, die in unserem großen deutschen Vaterlande, nach dem Krieg eingetreten ist, durch Reparationen, Dawes und Youngplan macht sich nicht nur in den Arbeiterkreisen, durch große Not fühlbar, sondern auch in den Kreisen des Handwerks und Gewerbes ist eine Krise eingetreten, die einzelne Zweige vollständig lahmgelegt hat. Die Elite des deutschen Mittelstandes war ehemals unter gesunder Handwerksstand, der das Herz der Wirtschaft bildete in unserem deutschen Reiche, der von allen geehrt und geschätzt wurde. Heute ist die Klage vom kleinen Handwerker angefangen bis zu den größten Betrieben dieselbe. In den einzelnen Berufen des Kleinhandwerkers ist besonders die weitverbreitete Schwarzarbeit das Schmerzenskind, die aber ihre Ursache darin zu suchen hat, daß für die Arbeitnehmer in ihrem Beruf sich kein Brot findet. Das Publikum nutzt diese billigen Arbeitskräfte für seine Interessen aus. Wer denkt an den selbständigen Handwerker? Auch wir hier in Flörsheim haben mit dieser Schwarzarbeit zu kämpfen, ganz besonders sind es die Schuhmacher und Friseur, welche die Leidtragenden sind. Neuerdings geht ja die Handwerkskammer mit ganz empfindlichen Strafen gegen die Schwarzarbeiter vor. Eine früher ganz segensreich wirkende Einrichtung, die Genossenschaftsbank, hat durch ihren Zusammenbruch im Jahre 1930 den hiesigen Handwerks- und Gewerbetreibenden einen schweren Schlag versetzt, der sich noch in Jahrzehnten fühlbar machen wird. Die Erhöhung der Realsteuern in der Gemeinde auf eine Stufe, die untragbar für die Allgemeinheit ist, gibt dem Handwerk und Gewerbe noch vollends den Todesstoß. Der einst so schön klingende Spruch: Das Handwerk hat goldenen Boden! ist zurzeit eine Utopie und solange die Behörden das Handwerk nur als die berühmte Citrone betrachten deren einziger Lebenszweck es ist, ausgebeutet zu werden, ist auch an eine Besserung der Verhältnisse nicht zu denken. Der Handwerker- und Gewerbeverein Flörsheim, der es sich zum Ziele gesetzt hat, für seine Mitglieder einzutreten, hat sich schon alle Mühe gegeben, die Interessen der einheimischen Handwerker zu fördern. Gerade auf dem Gebiet der erdrückenden Steuerlasten, sowie um Erleichterung der Zahlungsverpflichtungen im Konkurs der Genossenschaftsbank war er es, der die Behörden auf diesen Verstand aufmerksam machte. Einer für alle, alle für einen, ist auch sein Grundsatz. Fühlen wir uns alle wieder eins, seien wir ein Herz und eine Seele, arbeiten wir gemeinsam zusammen Arbeit und erdrückt es nicht mit außergewöhnlichen Steuerlasten, damit es wieder gedeihen kann und dadurch haben auch Staat und Gemeinde ihren materielle Nutzen und der alte schöne Wahlspruch kommt wieder zu Ehren: „Das Handwerk hat noch goldenen Boden.“

Das 70. Lebensjahr vollendet am Montag, den 16. März ds. Js. Herr Guido Reith, wohnhaft in der Niedstraße, in körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Wir gratulieren dem Geburtstagsjubililar und auch uns, denn seit Gründung ist Herr Reith schon Abonnet der „Flörsheimer Zeitung“. Möge er noch recht viele Jahre eines gesegneten Lebensabends sicher freuen!

Besichtigung des Gaswerks in Fm. Höchst durch die Gewerbliche Berufsschule Flörsheim am Main. Am vorigen Dienstag besuchten wir unter Führung des Schulleiters das Höchster Gaswerk. Es nahmen an der Besichtigung teil die Oberstufe der gewerblichen Berufsschule sowie einige jugendliche Erwerbslose. Um 1,47 Uhr fuhren wir hier ab und waren wie verabredet um 2,30 Uhr im Gaswerk. Unter sachkundiger Führung eines Ingenieurs machten wir einen Gang durch die Anlage. Zunächst das Kohlenlager. Wir staunten als gesagt wurde, daß nicht hochwertige Kohlen verbraucht werden sondern minderwertige Kohlen, Kohlenriegel, in der Abicht die gute Kohle aufzuspalten in eine Anzahl hochwertige Grundprodukte, die minderwertige Kohle aber in hochwertigen Koks zu verwandeln. In einer technisch sehr durchdachten Anlage zerlegt das Gaswerk die Kohle in feinen Kammern unter einer Temperatur bis 1200 Grad in Koks, Teer, Ammonial und Gas. Die hohe Erwärmung der Kohle in vollkommen luftdicht abgeschlossenen Kammern treibt die flüchtigen Bestandteile der Kohle in Form von Koggas aus. In den Kammern bleibt der Koks als hochwertiger fester Brennstoff zurück. Teer und Ammonialbestandteile werden abgefangen. Das Koggas wird gereinigt und geht als Leuchtgas und Koggas in die Kohre. Anschließend an den Rundgang hielt uns der freundliche Ingenieur einen Licht-

bildverortrag: Die Gasverwendung im Haushalt. Gewerbe und Industrie. Wir hoffen, daß die Leitung der Berufsschule noch öfters solche Besichtigungen veranstalten wird. Dem Leiter Herrn Konrektor Glud hiermit unseren herzlichsten Dank. Der Obmann.

Gegen Natur- und Wildfrevel.

Trotz zahlreicher Veröffentlichungen in der Tages- und Fachpresse wird teils aus Unkenntnis, teils aus Unachtsamkeit, vielfach aber leider auch mit Absicht, immer noch mancher Natur- und Wildfrevel begangen. Das Ausnehmen von Gelegen jagdbarer und nicht jagdbarer Vögel, vor allem von Fasanen und Rebhühnern, das Berühren oder gar Mitnehmen von Rehtieren und Junghasen kommt immer noch vor und verursacht schweren volkswirtschaftlichen Schaden. Besonders beim Mähen werden zahlreiche Gelege zerstört, große Mengen Jungwild werden vernichtet. Es kann deshalb nicht ernstlich genug darauf verwiesen werden, dem Jungwild die erforderliche Schonung angedeihen zu lassen. Zunächst ist es Sache der Revierinhaber, darüber zu wachen, daß beim Mähen Verluste vermieden werden. Bei einiger Aufmerksamkeit läßt sich dieses sehr wohl erreichen, wenn unmittelbar vor der Ernte die zu mähenden Stücke auf Jungwild abgesehen werden, und wenn der Revierinhaber für jedes durch den Landwirt geschonte Gelege oder Stück Jungwild eine Belohnung gewährt. Beste Erfolge sind mit diesem Verfahren erzielt worden. Dann aber muß sich die Aufmerksamkeit auf solche Elemente richten, die absichtlich Schaden anrichten. Was nützt es, wenn der Landwirt ein Gelege schoni, wenn es später von Frevelhand zerstört und beraubt wird. Was nützt es, wenn mit vollem Recht widerstande Hunde und Hasen ferngehalten werden, aber Bubenhände das hilflose Jungwild aufnehmen, um es in der Gefangenschaft zugrunde gehen zu lassen. Die Verödung der Natur ist weit genug fortgeschritten, als daß nicht jeder, der Freude hat am freilebenden Tier, Anspruch darauf erheben kann, daß solchem Treiben Einhalt geboten wird. In alle Natur- und Heimatsfreunde ergeht daher die Bitte, bei Spaziergängen, Wanderungen und allen sonstigen Gelegenheiten ihr Augenmerk auf jeden derartigen Natur- und Wildfrevel zu richten und erlappte Täter rückstillslos und sofort zur Anzeige zu bringen.

— „Wir hoffen gern...“ Was wäre das Leben ohne Hoffnung, ohne die Erwartung des Schönen und Guten, das wir vom Schicksal von der Zeit, von unleren Angehörigen und unserem Nächsten erträumen? Wir hoffen von der Wiege bis zum Grabe, von Jahr zu Jahr, von Woche zu Woche, vom Morgen bis zum Abend. Wir hoffen auf schönes Wetter, auf vergnügten Sonntag, auf Liebe, Ehre, Geldgegnen — die Hoffnung läßt uns nicht auf. Etwas ungern erwarten, ist kein hoffen, sondern fürchten. Es ist darum nicht angebracht, zu schreiben „Wir hoffen gern, daß wir in angenehme Geschäftsverbindung mit Ihnen kommen werden.“ In dem Wort „hoffen“ ist das gern schon enthalten; es ist überflüssig, es nochmals hintennach zu setzen. „Gern hoffen“ ist eine Worthäufung wie das „neurodierte Geschäft“ oder der „schwarze Kappe“.

— **Verbottener Hausstrunk.** Die Herstellung von Hausstrunk aus Rosinen und Korinthen ist nach dem neuen Weingesez verboten und wird bestraft. Von sachverständiger Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bisher in Süddeutschland vielfach übliche Herstellung von Hausstrunk aus Rosinen und Korinthen nach dem neuen Weingesez auch für den eigenen Haushalt nicht mehr zulässig ist. In der Nahrungsmittelkontrolle sind eingehende Ausführungen gemacht, die darin gipfeln, daß auch schon das Anpreisen und die Abgabe von getrockneten Weinbeeren für die Bereitung von Hausstrunk zum eigenen Bedarf des Herstellers unter Strafe gestellt ist. Nur wenn der Verkäufer begründeten Anlaß zu dem Glauben hat, daß der Käufer keine ungesetzliche Verwendung der Stoffe vorhat, wenn also z. B. ein Bäcker oder Konditor Rosinen in der Art und Menge seiner beruflichen Erfordernisse einkauft, ist die Abgabe in größeren Mengen gestattet.

— **Winterport.** Morgen fährt der Omnibus zum roten Kreuz, 6.40 Uhr ab Bahnhof.

Aus meinem Kriegs-Tagebuch

von Karl Steinebach, Flörsheim M.
17. Fortsetzung

Die Franzosen waren uns noch nicht gefolgt, wußten vielleicht noch gar nicht, daß wir uns zurückgezogen hatten, hielten die Schützengräben die wir abends vorher ausgehoben hatten für besetzt. Den Rückzug trauten sie uns gar überhaupt nicht zu. — Am Spätnachmittag einsetzender Regen verwandelte die Tonerde in unseren Gräben in kurzer Zeit in einen klebrigen Schlamm, in dem unsere Stiefel stecken blieben. Wir waren nah bis auf die Haut. Bernhard Vogel, Hannes Bachmann, Anton Jung, Christoph Kohl, Josef Wolf und ich standen in einem Graben, den wir zusammen ausgehoben hatten. Jakob Hartmann, Jean Wagner, Walter, Richter und die andern Flörsheimer waren etwas weiter rechts von uns. Mit der Feldpost bekam einer von uns aus der Heimat fünfzig Zigaretten geschickt — während des Krieges war das die erste Post aus Deutschland. Seit Wochen hatten wir keinen Tabak oder sonst Rauchbares gehabt. Trotz Regen und Tonerschmiere qualmten wir Zigaretten. Von den andern Mannschaften wurden wir ob unseres Reichtums angestaunt.

In der Dämmerung hatten sich einige Leute von der Kompanie „verdrückt“. Das war so ein Fall für Jean Wagner und Alfred Demmerle. Bei der Munitionskolonie, die kurz hinter uns hielt, holten sie die Drückeberger hervor.

In dem anhaltenden Bindsadenregen war nachts an Schlaf nicht zu denken. Ausgeschickte Patrouillen hatten in einem Dorf, das in einiger Entfernung vor uns lag, eine Parouille französischer Alpenjäger festgestellt, größere Truppenmassen waren nicht zu sehen ge-

S.-C. Opel Rüsselsheim — Sp.-B. 09 Flörsheim

Der morgige Sonntag steht im Zeichen des Lokalderbys Rüsselsheim — Flörsheim. Von jeher hatten diese Begegnungen eine besondere Anziehungskraft auf das Sportpublikum beider Nachbargemeinden. Nur einmal in all den Jahren gelang es den Flörsheimern den Sieg zu bleiben. Immer waren es die Rüsselsheimer, die wenn auch oft nur sehr knapp und mit viel Glück die Oberhand behielten. Die vergangenen Kämpfe waren hart und erbittert, dennoch hielten sie sich in den Grenzen des Erlaubten. Rüsselsheim als Industriezentrum mit seinen tausenden von Arbeitern war Flörsheim und wird deshalb immer überlegen bleiben. Dies muß vorweg gesagt werden, will man das morgige Derby richtig verstehen. S. C. Opel galt lange Zeit als diesjähriger Favorit und erst seit der Dummheit gegen Rombach schied die Nachbarn aus dem engeren Wettbewerb um die Spitze aus. Heute liegen Flörsheim und Rüsselsheim punktgleich an 3. Stelle. Wer wird morgen Sieger bleiben? Diese Frage ist im Voraus nicht zu beantworten. Der Papierform nach wäre ein Unentschieden das gerechte Ergebnis, wenn das Spiel auf neutralem Felde ausgetragen würde. In Rüsselsheim dagegen halten wir die Hintermannschaft und die Käuferreihe der Einheimischen für weit stärker als die Anrigen. Die beiden Sturmreihen gleichen sich aus. Für die Flörsheimer heißt es, mit derselben Routine und demselben Ehrgeiz kämpfen wie gegen Bingen, dazu aber mit größerer Aufmerksamkeit in allen Reichen. Bedingung muß sein größte Fairness und Ritterlichkeit auf beiden Seiten. Trempel D. sollte Glücke treu bewachen und Theis darf sich unter keinen Umständen mit Euler messen wollen. Er muß ständig dort eingreifen, wo es fehlt, wenig trippeln, aber schnell und genau abspielen. Kuppert sollte gegen Rüsselsheim nie zu weit auf oder nach außen rücken. Der Sturm muß auch morgen zeigen, daß er schießen kann. Frontwechsel und schnelles Zuspiel ist die beste Waffe gegen eine so stabile Verteidigung wie sie Rüsselsheim besitzt. Unserer Elf ins Gedächtnis: „Nieber ein Spiel verloren, als einen Spieler!“ Die Flörsheimer Schlachtenbummler werden hoffentlich zahlreich „mit von der Partie“ sein. Auch sie sollten zeigen, daß sie Sportler sind. Möge diese Begegnung im Interesse beider Vereine ohne Nachspiel ihre Erledigung finden und Spieler wie Zuschauer würdig unser Flörsheim vertreten.

Die Vereinsleitung teilt mit, daß die 2. M. 11.30 Uhr und die Liga-Mannschaft 1.15 Uhr abmarschieren ab Vereinslokal. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß um 1.15 und 1.45 Uhr Omnibusverbindung nach Rüsselsheim besteht.

— **Japantreich am Rhein.** Ein lustiger Tonfilm mit Siegfried Arno, Hans Junfermann, Hans Stüme, Maria Solovog usw. läuft am Samstag und Sonntag in Gloria-Palast. Heitere Vorgänge aus dem Militärleben der Vorkriegszeit sind in dieser Tonfilmoperette zu einer vergnüglichen Handlung aufgebaugt. ... und es gibt Szenen, die lärmlich belacht werden. Wer an Kasernenhumor und stolten Militärmärschen Geschmack hat, wird bei diesem überaus lustigen Tonfilm auf seine Kosten kommen. Als Beiprogramm wird ein Film aus dem Urwald in 6 Akten gezeigt und außerdem die tönende Mfawoche.

— **„Es muß doch Frühling werden.“** Bitter kalt ist es draußen ein eisiger Ostwind pfeift durch die Straßen; und doch sind wir nur noch wenige Tage von dem offiziellen Einzug des Frühlings, dem 21. März entfernt. Die pessimisten nehmen schon an daß 1931 das Jahr des ewigen Winters, der Beginn einer neuen Eiszeit sein wird. Aber es gibt auch Optimisten. Geht man durch die Königleinerstraße in Höchst und beiläufig die mit ganz ausgezeichnetem Geschmack delorierten Fenster des Kaufhauses Schiff so wird es selbst dem geschworenen Schwarzeher Frühlingmäßig zumute werden. Das Kaufhaus Schiff eröffnete mit diesen prächtigen Schaufenstern die diesjährige Frühjahrsaison, wozu auch die am Montag und Dienstag nächster Woche im Erfrischungstraum stattfindende Modenschau gehört. Man beachte auch die diesbezüglichen Inserate in unserer Zeitung.

— **Berühmte Filmhauspieler,** große Staatsmänner und vollstümliche Persönlichkeiten haben stets Doppelgänger.

wesen. Wir nahmen an, daß wir auf der Höhe, die wir besetzt hielten, einen Angriff der Franzosen abwarten würden. Es kam aber anders. Drei Uhr nachts, es regnete immer noch, erhielten wir Befehl, uns schnellstens zum Abmarsch fertig zu machen. In größter Eile stolten wir unsere patzhaften Mäntel und Zeltbahnen auf die Tornister; das gab jetzt Gewicht auf den Buckel. Im beschleunigten Marschtempo marschierten wir im Nachtdunkel durch großes Waldgelände. Ab und zu sah man an einer Wegkreuzung oder an einer Straßenbrücke Posten stehen. Im beginnenden Tagesgrauen war dann zu erkennen, daß es Mannschaften der schlechtesten Jäger waren. Sie waren unserer Division vorausmarschiert, unsere Rückzugstrasse zu sichern. Jede Wegkreuzung, jedes Brückchen, wichtige Stellen im Gelände, hatten die Jäger zur Sicherung unseres Rückzuges besetzt. — In einem Dorf, durch das wir marschierten, guckten Mannschaften der Fuhrparkkolonnen mit noch verschlafenen Gesichtern aus den Fenstern. Sie wußten noch nicht was los war, aber die Feldgendarme machten ihnen lange Beine. Später kamen wir an dem Standort einer bereits abgerückten Feldbatterie vorbei. Dort lag noch ein Haufen total nasses, verschimmeltes Brot. Viele Leute ließen aus der Marschkolonie und hollen sich von dem nassen Brot. Ein General mit den Offizieren vom Stabe hielt in der Nähe zu Pferd. Sie wollten das nicht sehen, daß die Leute das verdorbene Brot holten und guckten einen andern Weg. —

Es war weder Kanonendonner noch Gewehrfeuer zu hören. Das kam uns ungewohnt vor. Allmählich kam auch der Humor wieder zum Durchbruch. Es wurden Witze gerissen. Jakob Hartmann sagte zu uns Flörsheimer, wenn wir so weiter marschierten, kämen wir zur „Flörsheimer Kerb“ noch zurecht. Auf einer Höhe vor einem Dorf machte die Division Halt. Im Feld an der Straße setzten wir die Gewehre zusammen und hingen die Tornister ab. Auf tadellose Ordnung wurde geachtet, die Disziplin sollte gefestigt werden. Im Trab kamen jetzt auch die Fuhrparkkolonnen an. Im Notfall hätte

Biologisch-kosmetischer Fragekasten

Beantwortet von Dr. P. Born

Anfrage P. H.: Gibt es wirklich wirksame Mittel zur Vermeidung von Runzeln, Falten oder schlaffer Haut?

Antwort: Für den genannten Zweck werden verschiedene Mittel empfohlen, die das sogenannte Verjüngungshormon auf die Keimdrüsen enthalten. Hormone sind Anregungsmittel für verschiedene Drüsen im Organismus und produzieren in der Haut eine dermatologische Anwendung, dieses Keimdrüsenhormons auch bei äußerlicher Anwendung, dieses Keimdrüsenhormons steigert Zellneubildung, wodurch schlaffe Gewebe in schrumpfte Gesichtshaut wieder prall, elastisch und glatter wird. Die Patienten machten einen um mehrere Jahre verjüngten Eindruck. Eine solche hormonhaltige Hautcreme ist das „Energie“ das ich Ihnen empfehle, weil es von einem durch die wichtigsten und wertvollsten Wirkstoffe hergestellt wird. Sie sich an eine Apotheke oder Drogerie.

Ihr Neuhäuser wird mit Vorliebe nachgemacht, und zwar genau wie mit berühmten Personen, so ist es mit mir. Ich überlasse die Entscheidung darüber, ob das Nachgemachte ein Beispiel dafür ist, daß die Nachahmung eine Qualität unerreicht ist. Damit nun alle Nachahmer ein Recht Frank mit der Kaffeemühle auf den ersten Platz kennen sind erhielt er den gefällig geschickten „Mühlen Brand“ und eine neue, schöne Verpackung. Ich verleihe Preis und sehr große Ausgiebigkeit machen Frank zur billigsten Würge für jeden Kaffee. Und zubereitete Kaffeetrant? Wirklich fein!

— **Aus dem Jahresbericht der Nassauischen Provinzialverwaltung für das Geschäftsjahr 1930** ergibt sich, daß die beiden von der Direktion der Nassauischen Provinzialverwaltung verwalteten Institute (Landesbank und Sparkasse) im Jahre 1929 auf 457,5 Mill. Mark im Reingewinn im abgelaufenen Jahre stellte sich auf 882,660.90 Mark, gegenüber 882,660.90 Mark im Jahr vor dem dem letztjährigen Reingewinn sollen vorbehaltlich die Vermögensgegenstände durch den Kommunalanlag 550.000.— Mark den Bezirksverband abgeliefert, 400.000.— Mark den beiden Instituten zugeführt und 18.864.10 Mark erhalten. Im Jahre 1930 wurden von den beiden 2951 Hypothekendarlehen im Gesamtbetr. von 2951.000.— Mark gewährt. 80 Prozent dieser Darlehen überstieg den Betrag von 5000.— Mark. Der Hypothekensbestand des Jahres betrug Ende 1930 42160 Posten im Betrag 156,878,456.—, durchschnittlich entfielen 3721.— Mark auf ein Einzeldarlehen. Außerdem wurden den Gemeindefinanziellen Körperschaften des Regierungsbezirks 169 langfristige Darlehen von insgesamt 29.111.000.— Mark und 192 Kredite im Gesamtbetrag von 4,936.000.— Mark zur Verfügung gestellt. Bei den Darlehen entfielen 10 Millionen auf die Konsolidierungsaktion für den Wirtschaft wurden Meliorationsdarlehen aus Mitteln des Rentenbank-Kreditinstituts bereit gestellt; die Umschuldungsanleihe der deutschen Landesbank zur Verfügung stehenden Mittel gelangten bis Ende 1931 reiflos zur Auszahlung und dienten zur Unterhaltung des Kleingrundbesitzes. Die Nass. Sparkasse hatte Ende 1930 einen Reingewinn von 118,7 Mill. Mark. 81,2 Prozent ihres Reingewinnes an Spareinlagen angelegt. Dem gewerbetreibenden Landwirten und Winzern wurden 142 Kredite im Gesamtbetrag von 39,8 Mill. Mark. 90 Prozent dieser Kredite lagen unter 5.000.— Mark. Die Kass. Bankgebäude, das 34 eigene Dienstgebäude, die Häuser umfaßt, stellte sich Ende 1930 auf ca. 200.000.000.— Mark. Am 31. Dezember 1930 wurden 824 Angestellte beschäftigt.

— **Die Teilnahme am Deutschen Sängertage** in Frankfurt am Main. Die Teilnehmerzahl betrug im Juli 1932 haben sich bis jetzt 3112 Vereine an der Teilnahme gemeldet. 108 Sonderkonzerte werden zum Festzug sind 6 Musikkapellen, 18 Festwagen

man diese in Feindeshand geraten lassen, nicht zu ändern gewesen. Eine Anzahl gefangen Franzosen brachten sie noch mit. — In dem Dorf war am Spätnachmittag Quartier. Es hieß, es folgten zwei Tage Ruhe haben. Der Feind war nicht so folgt. Mistrauisch, wie der Franzmann ist, unserem Rückzug anscheinend nicht so recht; eine Falle gestellt haben und das mußte erst patrouilliert werden. —

Im Quartier konnten wir uns wenigstens einmal gründlich waschen, was schon wochenlang nicht möglich gewesen war. Die meisten hatten keine Wäsche mehr. Wer Glück hatte, fand in den verlassenen Haus noch ein reines Hemd. Unser Karl Reinhard hatte ein Nachthemd erwischen, das er sich selbst aufgesetzte Taschen, ein Umkleeschiff, eine schöne Stidereien dran waren. Das lange Nachthemd konnte er schlecht in den Tuscheln bringen, er war etwas klein von Statur, es an. Christoph Kröhle hatte uns ein Nachthemd wir könnten Dachsenleber an der Feldküche machen wir Röstkartoffel. Wir fühlten uns ein Manöver und dachten nicht an die Franzosen, dem Speicher eines großen Hauses waren wir quartiert. Auf dem Stroh, das wir ausgegeschüttet hatten wir wenigstens wieder einmal nachts ein vernünftiges Nachtlager. Und dann das sein, zwei Tage Ruhe zu haben. Und zwei Nächte ein Dach über dem Kopf. Das ist natürlich ausschlagen können. Das war nicht auszudenken. Wenns nur wahr wäre, einige Zweifler. Eins fehlte uns, unser Bett vollkommen zu machen, wir hatten nichts. Im Dorf war kein Tabak und auch kein Landmann; Josef Raus trafen wir im Dorf am mender Pfeife. Wir dachten schon, er hätte ein Tabaklager ausfindig gemacht, aber schwarzen Tee.

(Fortsetzung)

GLORIA-PALAST

Samstag 8.30, Sonntag 4 und 9.00 Uhr

Ein lustiger Ton-Film aus dem Soldatenleben mit der fabelhaften Besetzung

Zapfentreich am Rhein

die lustigste und beste Militärgröteske mit Siegfried Arno, Hans Stülwe, Hans Junkermann, Ernst Verebes, Charlotte Süss, Maria Solveg usw. in den Hauptrollen. Dazu

Buna die Tochter des Korallenrißs
6 Akte mit fabelhaften Naturaufnahmen

„Die tönende Ufa-Woche“
Sonntag 4 Uhr große Kinder-Vorstellung mit vollständigem Programm

Karten im Vorverkauf an der Kasse u. Tel. 160
Erwerbslose nur Samstags Eintritt 50 Pfg.

„Evangelischer-Verein Flörsheim“

Am 15. März 1931 findet abends 8 Uhr im „Sängerheim“ der Theaterabend des „Evangelischen Vereins“ statt.
Zur Aufführung gelangt der große Bühnenschlager:

Marzella die Schmugglerbraut

Großes Schauspiel in 5 Akten von R. Siber.
Der Eintrittspreis beträgt 1 Mark, für Erwerbslose gegen Vorzeigen der Stempelfarte 75 Pfennig.
Wir laden unsere Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins recht herzlich ein.
Kassenöffnung 7 Uhr. Der Vorstand

SCHIFF HILFT SPAREN DURCH BILLIGE WAREN

Bitte reservieren

Sie sich kommenden Montag oder Dienstag nachmittag für die an diesen Tagen im Erfrischungsraum stattfindende

Modenschau

unter Mitwirkung namhafter Künstler und erstklassiger Mannequins

Gedeck bestehend aus Kaffee und Kuchen od. Torte n. Wahl **-.50**
Konzertbeginn 3 Uhr
Beginn der Modenvorführung 3.30 Uhr

Also am Montag oder Dienstag auf nach

Höchst zu



Schiff

SCHIFF HILFT SPAREN
DURCH BILLIGE WAREN

Konserven nur Qualitätsware von Helvetia Groß Gerau

Junge Erbsen	1/2 Dose 0.75	1/2 Dose 0.45
Junge Erbsen mittelfein mit Karotten	1/2 Dose 0.75	1/2 Dose 0.45
Junge Erbsen mit gesch. Karotten	1/2 Dose 0.60	1/2 Dose 0.40
Junge kleine Karotten	1/2 Dose 0.75	1/2 Dose 0.45
Karotten gesch.	1/2 Dose 0.50	1/2 Dose 0.30
Junge Wachsbohnen	1/2 Dose 0.75	1/2 Dose 0.40
Junge Schnittbohnen	1/2 Dose 0.65	1/2 Dose 0.35
Tomatenmark	1/2 Dose 0.25	1/2 Dose 0.25
Sellerie	1/2 Dose 0.60	1/2 Dose 0.35
Rote Rüben	1/2 Dose 1.50	1/2 Dose 0.80
Schwarzwurzel	1/2 Dose 0.20	1/2 Dose 0.50
Sellerie in Scheiben	1/2 Dose 0.60	1/2 Dose 0.35
Kohlrabi in Scheiben	1/2 Dose 0.50	1/2 Dose 0.30
Spinat leicht gegrünt	1/2 Dose 1.15	1/2 Dose 0.60
Erdbeeren mit Zucker	1/2 Dose 1.40	1/2 Dose 0.80
Sauer Kirschen	1/2 Dose 1.40	1/2 Dose 0.80
Mirabellen	1/2 Dose 1.15	1/2 Dose 0.60
Zwetschen	1/2 Dose 1.35	1/2 Dose 0.65
Reineclauden	1/2 Dose 1.40	1/2 Dose 0.80
Chambions	1/2 Dose 2.60	1/2 Dose 1.40
Aprikosen		

Drogerie und Farbenhaus Schmitt



Hell das Haus - **imi** will dein

die Küche rein - Helfer sein!

Henkel's imi zum Aufwaschen - Spülen und Reinigen



Ab Sonntag, den 15. März eröffne ich meine

Sirausswirtschaft

und lade zu freundlichem Besuche ein

L. Wolf, Wicker, Vorderstrasse 155



Betreiung v. Zinslasten durch Bausparen!

In 1 1/2 Jahren über 4 Millionen Reichsmark Baudarlehen bereitgestellt.

Billigste Tilgungsdarlehen zum Bau, Kauf oder Hypothekenaufhebung, unkündbar und zinsfrei bei größter Sicherheit und langfristiger Amortisation mit vollständig prämiertem Lebensversicherungsschutz durch den

Deutschen Sparerbund für Eigenheime e. G. m. b. H.
(Der Bund ist einem staatlich konzessionierten Revisionsverband angeschlossen). Sitz: Düsseldorf, Klosterstr. 10a, Fernsprecher: Sammelnummer 13141. Landesdirektion Geschäftsstelle Mainz, Walpodenstraße 3

Geschäfts-Eröffnung

Am 16. März 1931 wird in Frankfurt a. M. Höchst, Bolongarostraße Rathaus (Wetter'sches Haus) eine

Pfänder-Sammel-Stelle

eröffnet. Pfänderannahme und Ausgabe und Verlängerung von Verschleihen von 8-13 Uhr im Wetter'schen Haus, daran anschließend bis 19 Uhr in der Brünningstraße 7.

Direktion der städt. Darlehensanstalt
Frankfurt am Main

Bau-Büro

Entwürfe für Werke- und Bauleitung, Kalkulation, Kostenstatische Berechnungen, Baugel

Karl Neus, Flörsheim
Schmiedgasse 5, Bau-Ingenieur, Berater

Eintritt frei!

Am Dienstag, 1931 findet im Sitzungssaal ein Vortrag über die Elektrizität im Dienste der Kranken-Gibt es Wunderheilungen durch Behandlung mit Strömen? Radium und Hochfrequenz, Strahlenergie, Lebenskräfte! Hat uns der Wunderkünstler Galtspach überhaupt etwas Neues gebracht! ein Abend voller wertvoller Erklärungen über die Natur. Alle, die an Krankheiten vererblicher Natur leiden, nehmen neue Hoffnungen!

Außerdem wird in dem Vortrag die Frage sachmännlich erläutert und besprochen von Störungsgeräten, Strahlengeräten, Frequenzradiumbestrahlung.

Der Vortrag bietet Wertvolles und Wissenswertes für alle, die sich mit elektrischen Einrichtungsgegenständen, sodas jedem Besucher im Auge vergehen.

Jugendliche haben keinen Zutritt

Preisabbau! Tapeten

Neuheiten verblüffend billig!
10% Rabatt auf Listenpreise!
Kartellfreies Fabriklager!
Bohnerwachs, Matten, Türschoner, billigst!

Fa. Ph. L. Hahner
Grabenstrasse 2
Möbel-Lager

Ack

110 Ruten billig zu verkaufen Näheres

Nordde Saatkart

Industriearten sind zu haben

Karl Stein
Bestellung zum 20. Witter gemacht

Zum Früh Wasch und K

in hübschen 1 Meter vor

Mantel SAU

die allern

Bin ver nach Hau

Fräulein Lu

Far

Ole, Lack, Pinsel

kaufen Sie am besten

W. Theis

„LEBE“

das beste

HUEHNE
Blechdose (6 Pfg.)
in Apotheke
Sicher zu haben
Drog. H. Schmitt

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Das parlamentarische Vorgehen um die erste Rate des Panzerkreuzers B ist gescheitert. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat die Anforderung abgelehnt. Das war nur dadurch möglich, daß die Sozialisten sich der Stimme enthalten haben. Hätten sie die Kommunisten — dagegen gestimmt, dann wäre die Abstimmung gefallen. Denn Sozialdemokraten und Kommunisten haben, da die Rechtsopposition sich an den Reichstagen noch immer nicht beteiligt, die Mehrheit. Ob Sozialdemokratie bei den Endabstimmungen im Plebiszits so brav sein wird wie im Ausschuß, steht noch da. Im Ausschuß haben ihre Vertreter erklärt, daß sie endgültige Haltung davon abhängig machen müßten, ob Steuererträge angenommen werden. Diese Anträge eine stärkere Belastung der großen Einkommen (20 000 Mark an) vor und eine Erhöhung der Lantier für Aufsichtsräte. Die Reichsregierung und die Parteien, die hinter ihr stehen, haben sich diesen gegenüber bisher ablehnend verhalten. Sie lassen, daß jede noch stärkere Belastung des Einkommens des Besitzes die Kapitalbildung noch weiter erschweren. Man muß nun abwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Einstweilen hat die Regierung im Auswärtigen erwünscht, Glück gehabt. Wenn die Rechtsopposition sich dazu entschließen könnte, wieder mitzuarbeiten, es auch im Plenum keine Schwierigkeiten. Daran ist nicht zu denken. Durch verschiedene Erklärungen, die zwischen dem Reichsernährungsminister und früheren deutschnationalen Parteifreunden gewechselt sind, hat man sich noch weiter auseinander gereinigt. So bleibt einstweilen noch alles in der Schwebe. Daß etwaige Ablehnung des Panzerkreuzers aber mindestens Wehrministerkrise nach sich ziehen müßte, ergibt sich aus der sehr bestimmten Erklärung des Ministers Gröner, daß er mit der Forderung stehe und falle.

Nachdem wir statt von dem Parteihader lieber über die Sache, in der es — ausnahmsweise! — nur eine Meinung gibt bei allen vernünftigen Deutschen: wir meinten die Kriegsschuldfrage und das ganze (man es offen aussprechen!) schwindelartige Gebaren der Polen in der Abrüstungsfrage. Reichswehrminister Gröner hat im Haushaltsausschuß des Reichstages mit großer Deutlichkeit sich über diese Dinge geäußert, als die geradezu ungläubische Rede geantwortet hat. Der französische Kriegsminister Maginot vor einigen Tagen in der Abgeordnetenkammer hielt. Minister Gröner damals entschieden die Kriegsschuldfrage als solche gemarkt und hat dann an der Hand von Zahlen, die zu widerlegen sind, nachgewiesen, daß die „Abrüstung“, die die französischen Staatsmänner so gerne rühmend als Abrüstung ist, sondern eine Umrüstung, die auf die Erfahrungen des Weltkrieges stützt und die französische Heer noch weit schlagkräftiger macht, als jemals war. Frankreich hat die „schlagkräftigste Instrumente der Welt“, sagte Herr Gröner. Es ist also ein Schwindel, wenn Kriegsminister Maginot immer behauptet, Frankreich habe in der Abrüstungsfrage keinen Schritt nach vorwärts getan. Nichts hat es getan und es denkt nicht daran, etwas zu tun, im Versailler Vertrag, der doch sonst der französischen Weisheit letzter Schluss ist, Frankreich und die übrigen Entente-Staaten sich feierlich zur Abrüstung verpflichtet. Es heißt wirklich die internationale Atmosphäre vor sich, wenn man, wie das der französische Kriegsminister hat, anlässlich dieser Sachlage auch noch aggressive gegen Deutschland hält und so tut, als bedeute eine deutsche Reichswehr eine Gefahr für Frankreich, im Kriegsfall innerhalb weniger Stunden eine Armee von vier Millionen Mann auf die Beine stellen kann.

eine Armee, die mit allen modernen Waffen ausgerüstet ist und die noch unterstützt wird durch die Heere der französischen Vasallenstaaten Polen, Tschechien, Südslawien, mit denen Frankreich Militärbündnisse abgeschlossen hat! So war die energische Zurückweisung, die der französische Kriegsminister durch den Reichswehrminister erfuhr, wohl verdient.

Auch das italienisch-französische Flottenabkommen, dessen Wortlaut am Mittwoch veröffentlicht worden ist, zeigt, daß man an eine wirkliche Abrüstung garnicht denkt. Zur See ebensowenig wie zu Lande. Wie schon die ersten Inhaltsangaben über dieses Abkommen erkennen lassen, bedeutet es keine Rüstungsbeschränkung, sondern nur eine Begrenzung auf einen reichlich hohen Stand und es läßt außerdem noch allerlei Möglichkeiten offen. Die Herren in Paris und Rom werden schon wissen, wie sie sich diese Möglichkeiten zu Nutzen machen können. Und in London — das Abkommen wurde bekanntlich auf englische Initiative hin geschlossen —, in London wird man damit zufrieden sein. Denn auch der englische Kriegsminister, der bisher wenigstens so tat, als sei es ihm ernst mit dem Streben nach Abrüstung, hat dieser Tage im Parlament erklärt, daß England seine Rüstung nicht weiter herabsetzen könne, weil es die anderen Staaten auch nicht täten. Summa summarum: es lebe die Abrüstung! (Ehrlicher gesagt: Es lebe die Abrüstungsromandie!) — Es paßt zu dem Geist, der zur Zeit in Paris gegen Deutschland herrscht, daß die Pariser Polizei auf Anordnung der Regierung dem berühmten Komponisten und Dirigenten Felix Weingartner das Auftreten als Gastdirigent in Paris verboten hat. Man hat Weingartner nämlich für einen deutschen Staatsangehörigen gehalten, was er garnicht ist. Er lebt in Basel und besitzt die italienische Staatsangehörigkeit. Man hielt ihn aber, wie gesagt, in Paris für einen Reichsangehörigen und das hat genügt, sein Auftreten zu verbieten. Hebrigens rechnet man in Paris damit, daß die Tage des Kabinetts Laval gezählt sind. Einige seiner Mitglieder — in erster Linie der Finanzminister Flandin — sind in einige neuentdeckte Finanzskandale so sehr verwickelt, daß sie wohl kaum mehr länger Minister bleiben können.

Alles in allem kann man also nicht behaupten, daß die Beziehungen Deutschlands zu den Westmächten zur Zeit sehr gute wären. Ganz gewiß nicht durch die Schuld Deutschlands, das doch wahrhaftig alle Anstrengungen gemacht hat und macht, um mit den einstigen Kriegsgegnern in ein leidliches Verhältnis zu kommen. Man hat nun in einigen politischen Kreisen Deutschlands an eine Reize deutscher Industrieführer nach Rußland allerlei Kombinationen geknüpft. Diese Kombinationen scheinen uns aber doch zu weit zu gehen. Die deutschen Industriellen haben in Rußland Fabriken besichtigt und mit den Regierungsstellen, die sich mit Wirtschaftsfragen befassen, verhandelt. Nach ihrer Rückkehr haben sich die Herren sehr befriedigt über ihre Eindrücke ausgesprochen. Rußland will in Deutschland größere Bestellungen an Maschinen und sonstigen Produktionsmitteln machen; der seitherige deutsche Export nach Rußland soll etwa verdoppelt werden. Die Reichsregierung und die Länderregierungen wollen, wie das schon früher geschehen ist, eine „Ausfallbürgschaft“ übernehmen, d. h. es soll den Exporteuren vom Reich und den Ländern der Betrag ihrer Rechnungen garantiert werden, falls Rußland nicht zahlen sollte. Man braucht aber nicht anzunehmen, daß dieser Fall eintritt, denn bisher hat Rußland immer prompt bezahlt. Selbstverständlich bedeutet dieses Rußengeschäft eine außerordentlich begrüßenswerte Belebung für die deutsche Wirtschaft. Ob es darüber hinaus aber auch zu einem politischen Bündnis führen kann, ist heute noch nicht abzusehen.

** Frankfurt a. M. (Aus dem Leben einer Filmkünstlerin.) Der Reisende Sch. wurde von seiner Ehefrau beschuldigt, daß er sie seit Juni vorigen Jahres, kurz nachdem er sie geheiratet hatte, mißhandelt und unter Drohungen veranlaßt habe, der Gewerbebeurteilung nachzugehen. Auf die schwere Beschuldigungen in der Anzeige der Frau wurde der Ehemann verhaftet und der Zuhälterei angeklagt. In der Hauptverhandlung widerrief sie ihre Angaben, und es kamen Bedenken auf, ob die Frau im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte war. Die Verhandlung wurde vertagt und die Frau von Medizinalrat Dr. Kohl untersucht, der in der jetzt erneut anstehenden Verhandlung ein interessantes Gutachten über die Zeugin erstattete. Die Ehefrau ist die uneheliche Tochter einer Deutschen, lebt in Paris lebenden Schauspielerin, die das Mädchen einem Maurer in der Pfalz zur Erziehung gab. Für die Pflegekosten waren 25 000 RM hinterlegt, die in der Inflation entwertet wurden. Das Mädchen kniff dem Pflegevater aus und tauchte in Wien als Filmkünstlerin auf. Dort lernte sie mit 17 Jahren den Grafen Kurt von Leiningen kennen, mit dem sie Reisen nach Spanien und Italien unternahm. Sie wollte bei dem Grafen bis zu dessen Ende; der Graf verstarb an Paralyse in einer Heilanstalt. Die Zeugin ist eine affektbetonte, hysterische Frau, die schon vier Selbstmordversuche unternahm. Ihre Glaubwürdigkeit steht in Zweifel, jedenfalls lasse sich eine auf ihre Aussage allein aufgebaute Anklage nicht halten. Das Gericht kam zur Freisprechung des Beschuldigten, der 45 Tage in Untersuchungshaft saß.

** Frankfurt a. M. (Auch ein Doppelverdiener.) Das Kleine Schöffengericht verurteilte den Kraftfahrer Wilhelm Sch. wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war beim Fürsorgeamt als Wohlfahrtsarbeitsloser gemeldet und bezog Unterstützung für sich und seine Familie, die aus Frau und drei Kindern bestand. Er verschwieg, daß er während 11 Monate bei einer Möbeltransportfirma tätig war und in dieser Zeit rund 1600 RM verdiente. Hierdurch bewirkte er, daß ihm bzw. seiner Frau, die die Unterstützung abholte, mindestens 1000 RM zu viel bezahlt wurden. Der Angeklagte wollte durch die Rot der Zeit dazu veranlaßt worden sein, das Einkommen zu verschweigen, denn es habe hinten und vorne nicht gereicht und er habe täglich, wenn er arbeitete, vier RM Speise gehabt, weil er außerhalb essen mußte. Von dem widerrechtlich erlangten Gelde will er für seine Familie und sich Anschaffungen gemacht haben.

** Frankfurt a. M. (Der verräterische Wäscher.) Kaum aus der Strafanstalt entlassen, hatte der Arbeiter Georg Rath in Hebbornheim, wo ihm seine Braut ein separates Zimmer mietete, seine frühere Tätigkeit wieder aufgenommen. In den dortigen Gärten und Höfen sortierte er nachts die zum Trocknen aufgehängte Wäsche und nahm sich die besten Stücke mit. Einem ermittelten Ehepaar, das einen Teil seiner Habe in einer alten Schmelde untergestellt hatte, sahl er, nachdem er das Vorhängeschloß besichtigt hatte, u. a. Leib- und Bettwäsche sowie Handtücher. Auf einer Tour fiel ihm ein beladener Rollwagen auf, von dem er sich eine halbe Haut Sohlenleder herunterholte. Den Kleiderbestand seines zukünftigen Schwiegervaters verringerte er um einen Mantel. Mit besonderer Vorliebe trank er Milch in Flaschen, die er sich schon in den frühen Morgenstunden aus der Römerstadt holte, wo sie der Milchmann vor die Wohnungstüren hingestellt hatte. Ein Umgefragter mit dem Wäschezeichen K., der zufällig in der Hand der Plätterin eines Geschädigten gelangte, wurde ihm schließlich zum Verhängnis. Bei seiner Festnahme hatte er seine Beute bis auf zwei Hemden und vier Krögen bereits zu Geld gemacht.

** Limburg. (Ein Kind vom Lieferauto getötet.) In Ransbach wurde der vierjährige Sohn Paul des Bahnarbeiters Bamp beim Spielen von einem Lieferauto aus Bigres erfasst und mehrere Meter weit mitgeschleift, trotzdem der Chauffeur sofort bremste. Das Kind war sofort tot.

Die Insel der Ingrid Römer

Roman von Cläre Bekker
Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

So saßen sie schweigend eine Weile durch den Tiergarten, dessen schöne Bäume bereits Spuren des Herbstes an sich, und in der Farbe des Herbstes, färbte sich ihr Laub, und die Sonne lag im abgeklärten Glanz Herbsthimmeln und Ästern, den Blumen des Herbstes. Strahlende des Sommers war dahin; aber trotzdem es noch immer sehr schön hier.

„Tantchen“, sagte endlich Ingrid, „Ich habe ein Geheimnis und mein Geheimnis hängt mit Herrn Götz zusammen. Es ist... Nein, ich kann es dir nicht so ganz sagen mitteilen... Ich kann nicht, Tantchen... Aber immer ist es nicht, das glaube mir... Es ist nur, ich selbst noch nicht...“

Nein, Ingrid, dann sage es mir auch noch nicht. Ich verstehe genug, das beruhigt mich. Und da es mit Herrn Götz zusammenhängt, ist es auch gewiß nichts Schlimmes.“

Da ging ein ganz merkwürdiger Ausdruck über das Gesicht Ingrid hin. Gleich darauf richtete sie sich ein wenig auf und dann rief sie dem Rutscher eine neue Frage zu.

„Was hast du vor, Ingrid...?“

„Eine Probe noch, Tantchen...“

„Wo willst du denn hin?...“

„Ich möchte noch einmal in einem andern Theater Versuch mit mir und meinem Talent machen...“

„Ohne Empfehlung wird es dir dort genau so ergehen, wie im „Großen Theater“.“

„Versuchen möcht ichs noch einmal. Es lockt mich... nur, liebes Tantchen, und habe keine Angst, denn ich habe keine mehr.“

„Das „Renaissance-Theater“, das Ingrid diesmal auf-

suchte, hatte ebenfalls eine alte Tradition und stand künstlerisch in einem ähnlich hohen Ansehen wie das „Große Theater“. Nur die Art der Kunst, die hier verbildlicht und gepflegt wurde, war eine etwas andere. Sie wurde außerdem mit einfachen äußeren Mitteln, mit weniger Kulissen- und Kostümaufwand dargestellt.

Auch Dr. Lindenberg, der Direktor des Renaissance-Theaters mußte als Meister seiner Kunst angesprochen werden. Sein Ruf war groß und maßlos. Außerdem hatte er sich auch als Entdecker junger Talente einen Namen gemacht.

Ingrid's Wille, Erfahrungen auf eigene Faust zu sammeln, hatte, wie Frau Soll ganz richtig empfand, in der Tat ein geheimes Motiv, das mit Götz zusammenhing. Nach der Enttäuschung, die sie im „Großen Theater“ gehabt, konzentrierte sich nun ihr Wille ganz besonders stark darauf, nochmals Schritte zu unternehmen, ob es nicht doch möglich wäre, sich auch ohne Götz Achtung vor ihrem Talent zu erzwingen.

Auf dem Wege zum Renaissance-Theater saß sie deshalb schweigend im Wagen. Frau Soll störte sie auch nicht. Sie brauchte Sammlung, das wußte und respektierte Frau Soll. Sie wußte im übrigen aber auch aus ihrer eigenen Bühnenlaufbahn, daß bei solchen empfehlungslosen Besuchen nicht viel herauskam. Denn auch in der Kunst, oder vielmehr gerade in der Kunst, ist es genau so beschaffen, wie im gemeinen Leben auch. Empfehlungen brauchte man, wenn man schnell vorrücken und in die Höhe kommen will. Empfehlungen — ja. Oder man mußte Glück haben! Ingrid nun hätte Empfehlungen haben können. Götz stand ihr zur Seite. Aber auch ihr Onkel mit seinem bedeutenden Künstlernamen hätte ihr sehr nützen können, wenn er sich hätte bereit finden lassen, sein Zutogno zu aufzugeben. Warum da also diese unnützen Fahrten?... Aber mochte sie immerhin ihre Erfahrungen machen. Erfahrungen reifen den Menschen und da Ingrid entschlossen war, Bühnenkünstlerin zu werden, so mochte sie immerhin den Versuch machen, eigene Wege zu wandeln um zu ihrem Ziel zu gelangen. Sie würde ja sicher bald einsehen, daß dies nur nutzlos vertane Zeit war und dann ihr Unternehmen einstellen. So dachte Frau Soll.

Mit Ingrid dagegen ging auf dieser Wagenfahrt eine

merkwürdige Verwandlung vor. Nach dem Erlebnis im „Großen Theater“ mit Dr. Geißel war sie, nachdem die erste herbe Enttäuschung vorüber, keineswegs im tiefsten Innern mehr entmutigt. Vielmehr war der Geist der Größe, der Erhabenheit, der Geist reinen, heiligen Kunstertums in ihr nun erst recht ganz groß und stark erwacht. Wunderbar verwandelt war ihr schönes Gesicht; dunkelblau, fast schwarz stammten ihre Blicke unter der weißen, graden Stirn, die ihr hellgoldenes Haar umglänzte.

Auch im Renaissance-Theater ging sie wieder denselben Weg ins Theaterbüro. Nichts anderes als sich selbst und die heilige Liebe in sich brachte sie mit. Aber ihr Wille brannte wie eine Fackel des Ewigen in ihr und verließ ihrem Körper und Antlitz das Gepräge.

„Jawohl, Direktor Dr. Lindenberg sei antworfend“, hieß es auf ihre Nachfrage hin. Aber er würde wohl kaum Zeit finden, sie zu empfangen, da er sogleich eine wichtige Besprechung habe.

Im Hintergrunde des lüftlichen und eleganten Raumes, in dem Ingrid wartete, befand sich eine Tür, die alle Augenblicke auf- und zugemacht wurde von einem jungen Mann, der mit irgendwelchen Aufträgen in das Zimmer hineinging und wieder herauskam.

Einmal hatte er die Tür offen gelassen und da erblickte Ingrid einen sehr sympathisch aussehenden Herrn hinter einem großen Schreibtisch. Ihn gegenüber saß eine Dame mit scharfem Profil, das Ingrid noch so gerade mit einem schnellen Blick erschaut, ehe die Tür sich wieder schloß.

Nach kurzer Weile öffnete sich die Tür von innen und nun kam die Dame, die groß, schlank und sehr elegant war und die ein raffines, wenn auch nicht gerade hübsches Gesicht hatte, in Begleitung des Herrn vom Schreibtisch aus dem Zimmer. Sehr scharf, gleichsam mit einem Raffbild, schaute die Dame zu Ingrid hin, auch der Herr, der ohne Hut und Mantel sich befand, sah zu ihr hin. Sein Blick war jedoch zerstreut, er erfaßte Ingrid's Erscheinung gar nicht, ging vielmehr nur flüchtig über sie hinweg.

(Fortsetzung folgt.)



Das Handwerk ruft zur Tat!



Laut Beschluß des „Reichsverbandes des deutschen Handwerks“ und des „Deutschen Handwerks- und Gewerbetammerlages“ wird vom 15.—22. März 1931 im ganzen Deutschen Reich eine Reichs-Handwerks-Woche abgehalten.

„Handwerks-Wochen“ sind an sich nichts Neues mehr. Die Schneider und die Schuhmacher, die Kürschner und Friseur und manch andere Handwerksgruppen haben zum Teil seit Jahren schon derartige Werbemaßnahmen mit mehr oder minder großem Erfolg versucht.

Die kommende Reichs-Handwerks-Woche aber, als die erste machtvolle Kundgebung des gesamten geeinigten

deutschen Handwerks ist etwas grundsätzlich anderes und Höheres, als die Kundenwerbung eines einzelnen Handwerkszweiges!

Welche außerordentliche wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Veranstaltung beizumessen ist, das geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks die Schirmherrschaft übernommen hat.

Sinn und Zweck der Reichs-Handwerks-Woche sollen sich nicht darin erschöpfen, dem Notruf von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe neue Klagen und Vorwürfe anzufügen.

Nein, bei dieser Veranstaltung soll es sich darum handeln, neue Hoffnung und neuen Lebensmut in alle Herzen zu tragen!

In der verworrenen Zeit schlechender Krisen, steigender Arbeitslosigkeit und allgemeiner Verzweiflung erhebt das geeinte deutsche Handwerk seine mahnende Stimme. Und indem es von seiner Bedeutung für deutsche Volkswirtschaft, deutsche Kultur und deutsche Volksgemeinschaft berichtet, indem es jedem einzelnen Volksgenossen die Wichtigkeit dieser Tatsache eindringlich vor Augen hält, leistet das deutsche Handwerk positive Arbeit an Deutschlands Wiederaufbau!

Das Handwerk lebt!

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die den Untergang des Handwerks und seine Verdrängung durch die allmächtige Industrie als unabwendbare Folge einer zwangsläufigen Entwicklung prophezeit. Bis endlich wissenschaftliche Forschung, auf Veranlassung des Reichstages mit der Untersuchung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse beauftragt, im Jahre 1930 das einwandfreie Ergebnis brachte:

Das deutsche Handwerk zählt 1,3 Millionen Betriebe, es ernährt 8 Millionen deutscher Volksgenossen und ist zu 14 bis 16% am wirtschaftlichen Gesamtumsatz beteiligt!

Heute glaubt kein Mensch mehr an ein unausbleibliches Todesgeschick des deutschen Handwerks! Handwerk ist notwendig für die Volkswirtschaft, diese Erkenntnis steht heute fest, wie die Mauer der 8 Millionen, die es ernährt. Maschinenarbeit hat ihren Wert, und Handarbeit hat ihren Wert, jede an ihrem Platz. Erstaunliches kann die Maschine, alles kann sie nicht. Alle Lücken, die das Maschinenschaffen läßt, muß die werklundige Menschenhand füllen; unaufhörlich sorgt die handwerkliche Meisterschaft dafür, daß die Welt der Maschinen von Händen gelenkt wird, die das Wert und seine werkgerechte Erzeugung kennen. Dreiviertel Millionen Lehrlinge bildet das deutsche Handwerk jährlich aus, und ein Teil davon kommt der Industrie zugute. Umgekehrt hat die Industrie dem Handwerk viele Maschinen geschenkt, die es leistungsfähiger machen. So hat das Handwerk auch das richtige Verhältnis zur großen Nachbarin Industrie gewonnen. Im wachen Kampf um seinen Bestand und seine Entwicklung wirbt das deutsche Handwerk heute täglich neue Freunde. Auch die Reichs-Handwerks-Woche, die der Öffentlichkeit die Notwendigkeit des Handwerks innerhalb der Volkswirtschaft vor Augen führen soll, ist eine Tat im Sinne kraftvollen Vorwärts- und Aufwärtsstrebens!

Handwerk tut not!



Was das deutsche Handwerk anlässlich der Reichs-Handwerks-Woche der Öffentlichkeit zu sagen hat, hat es in einer offiziellen Aufklärungsbroschüre „Handwerk tut not! Fördert das Handwerk!“ niedergelegt. Diese Schrift wird durch die Handwerkerorganisationen ans Publikum abgegeben. Sie ist dazu berufen, Aufklärung, Stärkung und Freude in jede deutsche Familie zu tragen, und wird auch dann noch ihre segensreiche Wirkung entfalten, wenn das lebendige Bild der vielen Veranstaltungen zur Reichs-Handwerks-Woche bereits in der Erinnerung verblaßt.

Handwerkskultur!

Die tiefe Kultur des Handwerks, zeitweise im rasenden Tempo des industriellen Aufstiegs vergessen, gewinnt von Tag zu Tag wieder mehr an Bedeutung. Der Handwerker nämlich steht in seinem beruflichen Schaffen eben dem Vollbegriff des „Schaffens“ stets näher, als etwa der Industriearbeiter: er wird nicht auf wenige Handgriffe gedrückt, sondern erlebt in seiner Hände Arbeit zu-

gleich innerlich Entstehung und Vollenendung des Wertes. Das erfüllt ihn mit tiefer Berufsfreude, die jenen Hunderttausenden fehlen muß, denen in dem unerbittlichen Produktionsprozeß der Fabriken nur noch der Wert einer kümmerlichen Bewegung in einem ungeheuren Räderwerk zusteht. Der Handwerker ist und bleibt stets Vollmensch, das heißt, ein Mensch, der die Kräfte seines Nachdenkens und die Fertigkeiten seiner Hände voll und ganz an sein Werk wenden darf.

Diese kulturelle Eigenümllichkeit dem ganzen Volke recht ins Bewußtsein zu bringen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Reichs-Handwerks-Woche.

Handwerk als Mittelstand.

Man nennt das Handwerk einen wesentlichen Bestandteil des Mittelstandes im deutschen Volke.

Die Reichs-Handwerks-Woche soll es allen Volksgenossen predigen, daß dieser Mittelstand nicht nur eine Lagenbezeichnung zwischen haben und drüben, zwischen oben und unten ist, sondern in erster Linie eine Wertbezeichnung, ein Hinweis auf „vermittelnde“ Aufgaben. Soll die Nation nur aus zwei ewig getrennten Parteien bestehen, aus großen kapitalstarken Unternehmen und kleinen Arbeitern und Angestellten? Es gilt, sich bewußt zu werden, wozu ein guter Besitz für jedes Volk eine selbständige Mittelschicht kleiner Unternehmer ist, in die viele tüchtige Arbeiter aufrücken können, die nicht in Herrschaftswiegen geboren, aber doch von einer freundlichen Fee mit Fleiß, Charakter und Intelligenz begabt worden sind. Für den Fortschritt und die Justizdenheit der Menschheit wäre nichts verhängnisvoller und niederdrückender, als die Gewißheit, nicht mehr aufsteigen, nicht mehr aus Abhängigkeit zur Selbständigkeit gelangen zu können.

Darum gilt die Mahnung der Reichs-Handwerks-Woche für alle:

Handwerk tut not!
Fördert das Handwerk!

